

21. Oktober 294

In aller Frühe setzten wir unseren Weg fort, beschlossen aber Dachsstein zu umgehen, um den Rettern nicht wieder in die Finger zu laufen. Vor dem Dorf schlugen wir einen weiten Bogen nach Süden und schlichen uns dann aus dem südlichen Wald an das Dorf heran. Für Airanathana war es besonders schlimm, als wir die niedergebrannten und ausgeplünderten Bauernhöfe erblickten, die nun natürlich verlassen waren. War Dachsstein bereits von Orks eingenommen, konnten wir noch helfen???

Aus sichererer Entfernung erkannten wir, dass die Bewohner unter der Anleitung der Retter provisorische Schutzwälle errichteten und sich offenbar auf das allerschlimmste einstellten. Würde Dachsstein fallen, so wäre Daschar abgeschnitten. Es wäre dann vermutlich nur noch eine Frage der Zeit, wann die Hauptstadt des Küstenreiches kapitulieren würde. Aber, nein!!! Es war doch völlig ausgeschlossen, dass diese Wildgewordenen die große und gut befestigte Stadt einnehmen könnten!!! Was sollten wir nur tun???

Kalt klatschte der Regen auf uns nieder, der Boden war vollkommen durchweicht, kurz das Wetter schien das Ende unserer Zeit anzudeuten. Die Dachssteiner schufteten unermüdlich an ihren Verteidigungsanlagen, doch es war ganz offensichtlich der Mut der Verzweiflung, der sie antrieb, denn die Aussicht auf rechtzeitige Fertigstellung der Schutzwälle gab es aus meiner Sicht nicht.

Auch die Stimmung unter uns war mehr als unterkühlt und noch immer wollte Airanathana lieber Orks jagen, als nach Daschar zurückzukehren, worauf ich jedoch bestand!!! Ebenfalls schienen wir Berengars Vertrauen verloren zu haben, auch er wollte zurück nach Daschar, um den gefundenen Rubin baldestmöglich bei Meister Id abzugeben, und danach seiner Wege zu gehen.

*Es galt also einiges an Überzeugungsarbeit zu leisten, zum einen mussten wir Berengar dazu bringen, uns zu verstehen, warum wir die Retter angegriffen hatten. Zum anderen musste es uns und besonders mir gelingen, Airanathana wieder zur Besinnung zu bringen, denn seit sie den Rubin in Besitz genommen hatte, hatte sie sich merkwürdig verändert, es hatte geradezu den Anschein, als ob sie den Edelstein für sich alleine beanspruchte....*

*Außerdem musste ich Rudi schnellst möglich zum Larantempel schaffen, vielleicht konnten meine Lehrmeister ja doch noch etwas für ihn tun....*

Für weitere Gedanken blieb keine Zeit mehr, da die Arbeiter an den Abwehrstellungen in aller Eile verschwanden. Ganz offensichtlich hatte es einen Orkangriff von Norden her gegeben und nun strömten alle dem Schlachtfeld entgegen, ihr letztes Hab und Gut zu verteidigen.

Vorsichtig ritten wir nach Dachsstein, um die Lage abzuklären. In der Ortsmitte waren provisorische Schlafstätten errichtet worden, der ganze Ort schien stets und zu jeder Zeit in Alarmbereitschaft zu sein. Wagen, mit den wichtigsten Habseligkeiten bepackt, standen zur Flucht bereit und doch gab es keine Menschenseele in ganz Dachsstein, die hätte fliehen können. Aus der Dunkelheit peitschte der Regen unerbittlich auf die Erde, gruselige Erinnerungen aus der Zwergenfestung stiegen wieder in mir auf.

Wir wendeten uns gen Norden, immer dem Schlachtenlärm folgend. Viele Trauben von Orks und Menschen sahen wir und in vorderster Linie kämpften die Retter der Neuen Welt, teils mit Magie, teils mit blankem Schwert. Auch wir griffen in das Kampfgeschehen ein, an einer Stelle, wo das grüne Ungeziefer drohte, durch die Abwehrfront zu brechen. Das Schlachtenglück war diese Nacht wohl noch auf der Seite der Menschen, denn der Orkangriff konnte erfolgreich abgeschlagen werden. Ohne sich nach unserem Befinden zu erkundigen, heilte Berengar viele der verwundeten Dorfbewohner.

Plötzlich hörte ich eine Stimme „Airi“ rufen, und als ich mich umsah erkannte ich den Sohn des Hufschmiedes, Airanathanas Freund aus Dachsstein. Ich hatte ihn bereits einmal gesehen, er blutete aus einer Wunde am Kopf und hielt einen schweren Eisenhammer in seiner rechten Hand. Ganz stolz erzählte er, dass er zusammen mit einem anderen einen Ork erschlagen hatte. *Hatte Airanathana nicht immer gesagt, dass er ein Angsthase wäre?? Nun, immerhin hatte er genug Mut hier zu kämpfen. Außerdem wollte er hier bleiben und die anderen Dorfbewohner nicht im Stich lassen. Musste er nicht wissen, dass das bei dem nächsten Angriff den Tod bedeuten konnte, nein mit Sicherheit bedeuten würde?*

Von den Rettern unbemerkt, kehrten wir zu unserem Lager zurück, um am nächsten Morgen in aller Frühe und von den Rettern unbemerkt nach Daschar weiter zu reiten.

22. Oktober 294

Kalter Regen weckte uns am darauffolgenden Morgen und ohne weiteres zögern ritten wir gen Osten, der Hauptstadt des Küstenreiches entgegen. Ein kleiner Trupp Orks versuchte uns aufzuhalten, ganz offensichtlich versperrten uns die Biester den Weg, nicht einmal einen Hinterhalt stellten sie uns, so selbstsicher marodierten sie bereits durch unser Land. Sie alle bezahlten ihren Hochmut mit dem Leben!!!

In einem kleinen Wald geschah etwas Unerwartetes: ich stieg voranreitend, kopfüber von meinem Pferd. War es gestolpert? Eine Orkfalle? Nein! Ein baumähnliches Wesen machte sich mit seinen Wurzeln und Zweigen über uns her, offensichtlich feindlich gesonnen!!! Doch auch dieses Wesen konnten wir mit vereinten Kräften in seine Schranken weisen.

Gegen Abend erreichten wir Daschar. Die Sicherheitsvorkehrungen waren bereits verstärkt worden, zusätzliche Wachen patrouillierten auf den Stadtmauern und die Stadttore waren geschlossen. Ansonsten deuteten nur wenige Flüchtlinge das sich im Westen abspielende Drama an.

So schnell wie möglich brachte ich den toten Rudi in den Larantempel und versuchte meinen alten Meister von der Notwendigkeit zu überzeugen, Rudi wieder ins Leben zurückzuholen, da er ja schließlich einen Scholaren, nämlich mir, das Leben gerettet hatte. Das überzeugte den Tempelmeister. Gegen eine Spende sagte er zu, sein ganzes Können aufzuwenden, dass das Wiedererweckungsritual aber nun einen Tag dauern würde, und dass ich am folgenden Mittag wiederkommen sollte.

Anschließend begab sich unsere Schah zum Catustempel. Hier wollten wir in aller Ruhe und sicher vor etwaigen Spionen, unser weiteres Vorgehen beraten. Die Sicherheitsvorkehrungen waren streng, alle Waffen mussten abgegeben werden.

Wir beschlossen, noch zwei Tage lang zu versuchen, Neuigkeiten über die Retter der neuen Welt, bzw. über unseren Meister Id herauszubekommen. Sollten sich keine Hinweise ergeben, die den Meister mit den Rettern in Zusammenhang brachten, so wollten wir ihm den Stein des Mandubrakius aushändigen und dann wieder nach Westen ziehen, um gegen die Orkplage anzukämpfen.

23. Oktober 294

Der Morgen war klar und kalt, als ich nach den obligatorischen Morgengebet den Larantempel Richtung Taverne am Südtor verließ. Alles Meditieren hatte nichts geholfen, die Nacht hatte ich in relativer Unruhe verbracht. Erneut stand die Zukunft unserer gemeinsamen Wege auf dem Spiel, kaum dass wir den guten Berengar von Ademus davon überzeugt hatten, dass wir die Retter aus einer Notwehrsituation heraus angegriffen hatten.

Jetzt beharrte Airanthana darauf, den magischen Rubin zu behalten und ihn nicht dem Meister Id zu übergeben. Warum nur? Hatte uns nicht ihr eigener Meister den Rat gegeben, uns an Id zu wenden? Vertraute sie seinem Urteil so wenig? Und was war mit Lia? Auch sie hielt doch ihren Onkel für vertrauenswürdig!!!

Und schließlich war da ja noch Rudi... Würde es den Templern gelingen ihn wieder ins Leben zurückzuholen? Si mussten es einfach schaffen, das war ich ihm schuldig, schließlich hatte er sein Leben für das meine gegeben.

Die ganze Nacht quälte sich diese Gedanken, verbunden mit dem einen oder anderen Albtraum, durch meinen Kopf: Ethil und seine lila Graden, die das Küstenreich und Daschar in ihre Gewalt gebracht hatten und nun einen Strafzug gegen alle durchführten, die sich ihnen widersetzt hatten.

Dann wiederum überlebensgroße Statuen des Mandubrakius vor den Stadttoren, die jedem Neuankömmling die neue Macht im Osten der verkündeten.

Was sollte geschehen? Wer waren denn nun die Feinde des Reiches und viel wichtiger, wer waren noch die Freunde der alten Ordnung? Sicher, die Catuspriester, sie lehnten die Retter als verwerflich ab, soviel hatte ich am vorherigen Tag schon mitbekommen. Aber wie stand es mit meinen Leuten, den Anhängern Larans?

Schon hatte ich die Taverne erreicht. Nachdenklich und zugleich mit bedrückender Aufregung betrat ich den Schankraum. Airanthana und Lia saßen an einem kleinen Tisch in der Ecke, auch Berengar hatte sich bereits eingefunden. Alle wirkten sehr angestrengt und zugleich erschöpft, was mir verriet, dass auch sie keineswegs ein erholsame Nacht genossen hatten.

Meine schlimmsten Befürchtungen schienen sich alsbald auch zu bewahrheiten, denn Airanthana stellte klipp und klar heraus, dass sie uns verlassen würde, sobald wir den Stein Id aushändigten, ohne weitere Nachforschungen anzustellen.

Nachforschungen waren ja gut und schön, doch eines war auch klar, weder wir noch der Stein waren sicher, solange wir ihn mit uns herumtrugen. Mein Kompromissvorschlag war, den Stein von Berengar im Catustempel zu verwahren und dann Meister Godebock eine Fall zu stellen, schließlich waren er und Id die beiden einzigen, die von unserem Vorhaben wussten. Einer von ihnen hatte uns Ethil und seine Gefolgschaft auf den Hals gehetzt. Wir wollten Godebock den Stein zum Kauf anbieten und dann in der Taverne am Südtor auf ihn warten. Würde er oder einige lila berobte Gefolgsleute von ihm hier auftauchen, so war die Sache klar.

Auch Airanthana war mit diesem Vorschlag einverstanden. So machten sich Lia, Airi und ich auf den Weg zu dem alten Catographen, Berengar ließen wir zurück, da er auch bei unserem letzten Besuch bei dem Alten nicht dabei war und Godebock brauchte unsere tatsächliche Gruppenstärke auch nicht zu kennen, noch nicht.

Unverändert fanden wir den Laden des Alten vor, die gleiche Unordnung wie beim letzten Mal, der Raum über und über mit aufgerollten Karten vollgestellt.

Godebock schien hoch erfreut uns zu sehen, seine wachen, klaren und durchdringenden Augen funkelten uns an. Ob wir gefunden hätten, was wir beabsichtigt hätten, wollte das Männlein wissen. Wir deuteten an, das wir den Stein tatsächlich in der alten Zwergenfestung aufgetan hätten, dass wir aber auf dem Rückweg einer Gruppe Retter in die Arme gelaufen wären. Godebocks heimliche Freude, die ihm schier aus dem Gesicht strahlte, war einer mit einem Schlag gewichen und für den Moment eines Augenblicks schien er wie vom Donnerschlag getroffen zu sein. Schnell hatte er sich wieder gefangen, und wollte wissen, ob wir ihnen den Stein ausgehändigt hätten, was wir verneinten. Seine alte Sicherheit stellte sich postwendend wieder ein. Godebock verachtete die Retter der neuen Welt ganz offensichtlich, aber warum?

Auch diese Antwort erhielten wir nach einigen Hin und Her. Er wollte, das der Rubin seinem alten Herren wieder zurückgegeben wird. Ob gut ob böse wäre schließlich egal, da es den Menschen seiner Gunst nie schlecht ergangen wäre.

Und nun waren wir es, denen die Knie weich wurden. Was musste Mandubrakius für machtvoller Magier sein, wenn sein Arm aus dem weit entfernten Exil auf dem südlichsten Teil des Kontinents bis hier nach Daschar reichte? Ganz augenscheinlich befanden wir uns zwischen zwei äußerst mächtigen Übeln, von denen ein rechtschaffend denkender keines vorziehen würde.

Wir unterrichteten Berengar über diese neue Entwicklung der Dinge. Eines war nun jedenfalls klar, die Retter der Neuen Welt waren nicht auf Wunsch des Meister Godebock hinter uns her gewesen. Es blieb also nur noch Meister Id übrig. Nicht auszudenken, was passiert wäre, wenn wir diesem Opportunisten den Stein übergeben hätten. Airanthana hatte mit ihrem Misstrauen Recht behalten, soviel stand fest. Natürlich war es eine Ehrensache, dass Berengar und ich uns bei ihr entschuldigten, was sie mit sichtlicher Genugtuung entgegennahm.

Die Sonne hatte bereits ihren höchsten Stand erreicht und so machten wir uns, voller Hoffnung, auf zum Larantempel. Hatten es die Laranpriester geschafft, unseren Rudi ins Leben zurückzurufen?

Eine Delegation Tempeldiener erwartete uns bereits am Eingang und führte uns sogleich zu Meister Dumont. Der Oberste des Larantempels war hochgewachsen und strahlte eine unglaubliche Sicherheit aus. Er saß hinter seinen Schreibtisch, seine Mine war undurchschaubar.

Ohne, dass wir seine wirklichen Regungen erraten konnten teilte er uns mit, dass es ihnen nicht gelungen war, Rudi aus dem Reich des Todes zurückzuholen, das seine Seele nicht bereit gewesen war, in seinen Körper zurückzukehren und er selber so etwas noch niemals erlebt hatte.

Kälte und tiefe Trauer stieg in mir auf. Dann waren also alle Mühen vergebens gewesen, wir hatten nicht mehr für ihn tun können und kalt hallten die letzten Worte Rudis Geistes in meinen Ohren wieder, als sein verfluchter Geist in den dunklen Gewölben der Zwergenfestung in die leblose Körperhülle zurückkehrte: „danke ihr Narren!“

Wie von ferne, dumpf und tonlos hörte ich Dumont fortfahren, dass das Orkproblem eine immer größere Bedrohung annahm, und wir doch herausfinden sollten, woher dieses Problem kam. Was blieb uns? Sollten wir zusehen, wie diese grünen, stinkenden Horden Zug um Zug unser Land verwüsteten? Natürlich nicht und wir erklärten uns bereit, die Spur der Eindringlinge aufzunehmen und anschließend Dumont Bericht zu erstatten.

Bevor wir loszogen leerten wir das tragbare Loch, in dem sich immerhin ein ganzer Haufen Gold befand, aus. Vor den Stadttoren verwandelten wir die beiden Steingolems, die unglaublicherweise immer noch am leben waren, in Geröllhaufen.

Von dem Gold beschafften wir uns Heiltränke und einige nützliche Gegenstände, die unsere Abwehrkräfte im Kampf stärken sollten.

Die nun anbrechende Nacht verbrachten wir in Daschar, am folgenden Tag wollten wir in der Frühe aufbrechen. Von dem Gold beschafften wir uns Heiltränke und einige nützliche Gegenstände, die unsere Abwehrkräfte im Kampf stärken sollten.

24. Oktober 294

Die Gefahr war allgegenwärtig, die ärmeren Stadtteile waren von Flüchtlingen bevölkert, auf den Stadtmauern patrouillierten verstärkt Stadtwachen und die Tore waren geschlossen.

Der erste Winterfrost bedeckte den Boden und die Bäume, ein eisiger Wind wehte. Irgendwie passte das Wetter zu unserer Lage. Die Straßen waren menschenleer und die Bauernhöfe vor der Stadt verlassen. Das ganze Küstenreich schien trist, grau, trost- und hoffnungslos zu sein.

Wir ritten gen Westen, Dachsstein entgegen. Hier mussten wir die Spuren der Orks aufnehmen, möglichst ohne von irgendjemandem gesehen zu werden.

Flaches Land und vereinzelte Wäldchen wechselten sich entlang unseres Weges ab, ganz am Horizont erhob sich, bedrohlich, das Küstengebirge. Gespräche fanden so gut wie gar nicht statt, jeder hing seinen Gedanken nach. In den Bäumen über uns hingen gewaltige Spinnennetze, die kunstvoll anmuteten. Gedankenverloren betrachtete ich diese eigenartigen Werke, als ich plötzlich weiter vor uns einen Trupp Orks erblickte, die sich ganz freizügig auf uns zu bewegten. Noch bevor ich meine Gefährten warnen konnte, krochen riesige Spinnen von allen Seiten auf uns zu. Ein harter Kampf entbrannte. Jeder Biss dieser Ungeheuer schmerzte furchtbar und führte schließlich zur Erstarrung. Aus den Netzen seilten sich weitere Gegner ab und als es gerade so schien, dass wir die Oberhand gewinnen, griffen Orks in das Kampfgeschehen ein, jene Orks, die ich zuvor erblickt aber in dem aufbrausenden Kampf wieder vergessen hatte. Auch diese Orks konnten, wie schon so viele vor ihnen, keinen Sieg gegen uns erringen. Unter schwersten Verletzungen besiegten wir die Angreifer.

Dann geschah etwas sonderbares, zuerst nahm ich keine wirkliche Notiz davon, doch dann bemerkte ich, dass Airanthana mit irgendjemandem sprach... Mit einem toten Ork? Führte sie Selbstgespräche? Ich begab mich zu ihr. Sie bemerkte mich nicht sofort, offensichtlich schien sie mit einem alten Schwert zu reden? Aufgeschreckt fuhr sie herum, als ich fragte, ob mit ihr alles in Ordnung sein. Sie wirkte sehr merkwürdig, beteuerte aber, dass es ihr gut ginge.

Gegen Abend erreichten wir Dachsstein. Noch immer schufteten die Dorfbewohner unermüdlich an ihren Befestigungsanlagen, die zwar etwas vollkommener wirkten als noch vor einigen Tagen, aber bei weitem noch keinen

ausreichenden Schutz gegen Angreifer boten. Ihre Gesichter konnten wir jedoch nicht erkennen. Im Schutz eines Wäldchens schlugen wir unser Nachtlager auf.